Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 7./37 1130

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 94 — Brockau, Sonnabend, den 7. August 1937 — 37. Jahrgang

Das gemeinsame Ziel

Der neue spanische Botschafter beim Führer

Der Führer und Reichskanzler empfing in seinem Hause auf dem Obersalzberg den vom Chef des spanischen Staates, General Franco, ernannten neuen spanischen Botschafter, Antonio Marques de Magaz, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Botschafter Marques de Magaz überreichte das Handschreiben seines Staatschefs General Franco dem Führer und Reichskanzler mit einer Rede, in der er erklärte:

Seit langer Zeit unterhält Spanien die besten Beziehungen zu Deutschland, Beziehungen, die auch durch den großen europäischen Krieg keine Beeinträchtigung erlitten, jedoch jetzt, wo mein Land durch den blutigen Kampf zerrissen ist, fühlt das gesunde, von General Franco geleitete Spanien um so mehr die gleiche Gesinnung wie Deutschland, die sich im gemeinsamen Haß gegen den Kommunismus ausdrückt, sowie eine unermeßliche Dankbarkeit für ihm erwiesene wahre und echte Freundschaft.

Diese Dankbarkeit, in einem so feurigen und freigebigen Land wie Spanien, ist der beste Beweis für eine feste und offene Freundschaft, die einen glücklichen Austausch der materiellen und moralischen Interessen zwischen den beiden Ländern zu sichern verspricht.

In der Tat besteht kein Zweifel, daß viele der Grundlagen, die das Dritte Reich verkörpern, und die auf die kluge und zähe Politik Euerer Exzellenz zurückzuführen sind, auch in Spanien ihre Anwendung finden werden, natürlich innerhalb seiner besonderen Eigenart und Tradition.

Die Mission des Botschafters wird unter diesen Bedingungen eine leichte sein, da er, wovon ich überzeugt bin, mit der wohlwollenden Unterstützung Euerer Exzellenz und der in der Regierung tätigen Mitarbeiter rechnen kann. Als alter und steter Bewunderer Deutschlands, seiner Tugenden, seiner Wissenschaften und Methoden, werde ich meinen ganzen Willen in diese Mission legen, die mir General Franco aufgetragen hat.

Der bei meiner Ankunft unterzeichnete Vertrag, der die Handelsgrundlagen zwischen Deutschland und Spanien festlegt, ist ein glückliches Vorzeichen dafür, daß sich während meiner hiesigen Amtstätigkeit die Bande, die unsere Völker miteinander verbinden, enger und enger gestalten werden.

Gestatten mir Euere Exzellenz, daß ich von ganzem Herzen die aufrichtigsten Wünsche für die Zukunft und den Ruhm des Deutschen Reiches sowie für die Gesundheit Euerer Exzellenz zum Ausdruck bringen darf, da Euere Exzellenz es verstanden hat, dem deutschen Volke die Handlungsfreiheit wiederzugeben und den Stolz seiner Würde, wenn überhaupt noch möglich, zu steigern vermochte.

Der Führer

sagte in seiner Antwort: Es ist mir eine besondere Freude, in Ihnen einen Vertreter des spanischen Volkes zu begrüßen, dessen Ringen um seine Einigkeit und seine Freiheit ich seit langem mit wärmster Sympathie verfolge. Das deutsche Volk, das mit dem spanischen durch Jahrhunderte alte freundschaftliche, auch in den Stürmen des Weltkrieges bewährte Beziehungen verbunden ist, nimmt an dem heroischen Kampf des spanischen Volkes und an dem Aufbau des spanischen Staates regsten inneren Anteil.

Es ist des deutschen Volkes und mein aufrichtiger Wunsch, daß es der Armee Ihres Staatschefs, des Herrn Generals Franco, gelingen möge, dem spanischen Volke Frieden und Freiheit zu erkämpfen und damit zugleich eine Gefahr zu bannen, die über die Grenzen Ihres Landes hinaus Europa bedroht. Ich fühle mich einig mit Ihnen in der Auffassung, daß das gemeinsame Ziel der Abwehr der zerstörenden Kräfte des internationalen Kommunismus unsere beiden Völker eng verbindet. Meine besonderen Wünsche begleiten daher die spanische Staatsführung in ihrem Bestreben, einen der spanischen Eigenart und Ueberlieferung entsprechenden nationalspanischen Staat aufzubauen.

Sie haben, Herr Botschafter, die Unterzeichnung des neuen Handelsabkommens zwischen Deutschland und Spanien als ein günstiges Vorzeichen für die engere Gestaltung des Verhältnisses zwischen unseren beiden Ländern bezeichnet. In der Ueberzeugung, daß der Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen im wohlverstandenen Interesse Deutschlands und Spaniens liegt, ist es auch mein lebhafter Wunsch, daß der Güteraustausch nach Kräften gefördert wird. Sie können versichert sein, daß Sie bei der Durchführung dieser Ihrer Aufgabe wie überhaupt bei der Erfüllung Ihrer Mission meine persönliche Unterstützung und das wohlwollendste Entgegenkommen der Reichsregierung finden werden.

Die Versicherung aufrichtiger und inniger Freundschaft, die Herr General Franco in seinem Handschreiben für das deutsche Volk und für mich persönlich zum Ausdruck gebracht hat, erwidere ich auf das lebhafteste. Ich heiße Sie, Herr Botschafter, im Namen des Deutschen Reiches herzlich willkommen.

Hieran schloß sich eine längere freundschaftliche Unterhaltung des Führers mit dem neuen Botschafter. Dieser stellte ihm im Anschluß daran die Mitglieder seiner Botschaft vor, die der Führer einzeln begrüßte.

Vorbereitungen für den Reichsparteitag

Einsatz von 600 Lautsprechern. — Reichsautozug „Deutschland" in Nürnberg.

Großkundgebungen bedingen stets auch den Einsatz von großen technischen Mitteln. In der Reihe der schon unentbehrlich gewordenen technischen Voraussetzungen für den Reichsparteitag nimmt der Reichsautozug „Deutschland" eine ganz hervorragende Stellung ein. Er wird auch am Reichsparteitag 1937 eine umfangreiche Arbeit zu bewältigen haben. Der Reichsautozug „Deutschland" wird gegenwärtig in Nürnberg und Fürth zusammengezogen. Von den insgesamt 38 Fahrzeugen sind bereits 30 in Fürth eingetroffen. Der Zug wird dieses Jahr in Nürnberg weit über 600 Lautsprecher einsetzen. Bei den Fahrzeugen handelt es sich zum größten Teil um Uebertragungswagen — vor allem Lautsprecher- und Kabelwagen —, mit denen ein ganzes Netz von Uebertragungsleitungen zusammengestellt wird. Dank dieses Netzes wird es möglich sein, alle Lager des Parteitages und alle Großveranstaltungen so zu verbinden, daß von jeder Stelle aus zu jedem beliebigen Zeitpunkt übertragen werden kann.

40000 Arbeitsdienstmänner marschieren

Die Zeitung „Der Arbeitsmann" veröffentlicht eine Vorschau auf die Teilnahme des Reichsarbeitsdienstes am kommenden Reichsparteitag. Danach werden diesmal rund 40 000 Führer und Männer des Reichsarbeitsdienstes sowie 600 Führerinnen und Maiden des Arbeitsdienstes für weibliche Jugend aufmarschieren. Wenn die Zahl diesmal etwas geringer ist als im vergangenen Jahr, so liegt das daran, daß der Reichsarbeitsdienst in außerordentlich starkem Maße bei der Ernte eingesetzt ist und die Arbeiten naturgemäß im Interesse der Sicherung unserer Volksernährung keine Unterbrechung erfahren dürfen.

Jeder Arbeitsgau stellt eine bis drei Reichsparteitagsgruppen, von denen jede fünf kombinierte Reichsparteitagsabteilungen umfaßt. Auch diesmal ist für die Arbeitsmänner, die am Reichsparteitag teilnehmen dürfen, genau so wie im vergangenen Jahr damit eine besondere Auszeichnung verbunden. Der Arbeitsgau V, Pommern-West, wird, weil er in besonders starkem Umfang zum Ernteeinsatz herangezogen ist, keine Gruppe zum Reichsparteitag stellen

Am Sonntag, 5. September, treffen die Sonderzüge des Reichsarbeitsdienstes in Nürnberg ein, während die Schulen bereits zwei Tage vorher, am 3. September, ankommen. Die Mannschaften beziehen dann sofort das Zeltlager Langwasser, welches sich jetzt bereits mitten im Bau befindet. Auf die Ausgestaltung seines Zeltlagers wird der Reichsarbeitsdienst auch diesmal wieder den größten Wert legen. Die einzelnen Arbeitsgaue werden in der Ausschmückung ihrer Zelte wetteifern, wobei die Eigenart des betreffenden Arbeitsgaues besonders herausgestellt werden wird.

Mittwoch, 8. September, ist der Tag des Reichsarbeitsdienstes, der im wesentlichen den gleichen Verlauf nehmen wird wie im vergangenen Jahr. Der Reichsarbeitsführer wird auch auf dem Parteikongreß wieder das Wort nehmen. Der Reichsarbeitsdienst beteiligt sich ferner an den NS.-Kampfspielen.

Ein Gemeinschaftswerk der SA.

Eröffnung der höchsten deutschen Autostraße.

Sonntag eröffnet Stabschef Lutze den ersten Teil der Straße auf den Wallberg, die von der SA. als höchste Autostraße Deutschlands gebaut wurde. Sie führt in 9- bis 10prozentiger Steigung auf diesen schönsten und lohnendsten Berg des Tegernseer Gebietes mit seiner umfassenden Aussicht auf den See. In zwei mächtigen Kehren geht es bis zum Scharlingen-Moos, das in 1100 Meter Höhe liegt. Bis hierher ist die Wallbergstraße bereits fertiggestellt. 75 000 Kubikmeter Erde und 26 000 Kubikmeter Felsen mußten auf diesem Teilstück durch Menschenkraft bewegt werden. Diese Autostraße ist eine Arbeitstat der SA., die der Sturmbann 1 des SA.-Hilfswerkes Nordwest für den Verein Rottach-Egern als Bauherrn anlegt.

Das Teilstück, das am Sonntag dem Verkehr übergeben wird, ist etwa vier Kilometer lang und stellt die Hälfte der ganzen Straße bis zum Schutzhaus auf dem Wallberg (1500 Meter Höhe) dar. Im allgemeinen 5,5 Meter breit, ist die Straße an den Ausweichstellen auf 10 Meter erweitert. Seit Herbst 1935 wird mit einem durchschnittlichen Einsatz von 400 Mann an der Wallbergstraße geschafft, dabei mußte im Winter die Arbeit meist ruhen. Im Sommer des nächsten Jahres soll die ganze Straße fertiggestellt sein.

Keine Holzverschwendung mehr

Eine Verordnung des Ministerpräsidenten Göring.

Von dem Holzertrag der deutschen Wälder, der sich im letzten Jahre auf 64,0 Mill. Festmeter bezifferte, wurden immer noch rund 28,5 Mill. Festmeter als Brennholz verbraucht. Von den verheizten Holzmengen wäre aber ein beträchtlicher Teil auch als Bau- und Nutzholz geeignet gewesen. Angesichts der Tatsache nun, daß wir im letzten Jahre nicht weniger als 10,2 Mill. Festmeter Nutzholz (zu Bauzwecken, zur Zellstofferzeugung usw.) haben einführen müssen, ist eine Verwendung von gutem Holz zu Heizzwecken mit Rücksicht auf unsere Devisenlage nicht zu verantworten.

Durch eine neue Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Göring, die im Reichsgesetzblatt vom 6. August veröffentlicht wird, wird dieser Holzverschwendung Einhalt geboten. Die Verordnung bestimmt, daß Rohholz, das zur Verwendung als Nutzholz geeignet ist, weder als Brennholz aufgearbeitet noch als solches veräußert oder verwendet werden darf.

Was Nutzholz ist, bestimmt sich nach der Verordnung über die Aushaltung, Messung und Sortenbildung des Holzes in den deutschen Forsten vom 1. 4. 1936. Die höhere Forstaufsichtsbehörde kann anordnen, daß diese Vorschrift auf Waldbesitz unter 10 Hektar oder unter einer geringeren Besitzgröße allgemein oder für bestimmte Waldungen nicht anzuwenden ist. Sie kann bestimmte Gebiete oder bestimmte Holzsorten von dem Verbot ausschließen. Weiter wird bestimmt, daß in den Körperschafts- und Gemeinschaftswaldungen die zuständigen staatlichen Forstbehörden beim Verkauf des Handelsnutzholzes, insbesondere bei der Preisfestsetzung mitwirken.

Die Verordnung befaßt sich weiter mit den sogenannten Holznutzungsrechten (das sind Rechte auf wiederkehrende Entnahme oder auf wiederkehrende Lieferung von Nutz- oder Brennholz, die zugunsten des jeweiligen Eigentümers eines Grundstückes oder zugunsten einer bestimmten Person an einem Waldgrundstück bestehen. Namentlich die Staatsforsten sind mit solchen Grunddienstbarkeiten, deren Ursprung zum Teil weit zurückliegt, belastet. Durch diese Grunddienstbarkeiten sind die Waldbesitzer vielfach nicht nur gezwungen, an die Berechtigten wertvolles Nutzholz als Brennholz zu liefern, sondern sie werden teilweise durch diese Grunddienstbarkeiten auch in einer ordnungsmäßigen Forstpflege behindert.

Durch die Verordnung wird nun bestimmt, daß Holznutzungsrechte künftig weder neu bestellt noch erweitert werden dürfen. Ferner müssen die Holznutzungsrechte umgewandelt werden, soweit die Leistungen nur dadurch erfüllt werden können, daß Holz, welches zur Verwendung als Nutzholz geeignet ist, als Brennholz aufgearbeitet wird, und soweit sie die volkswirtschaftlich beste forstwirtschaftliche Bewirtschaftung des Waldgrundstücks in anderer Weise hindern.

Die Verordnung regelt im einzelnen die Modalitäten der Entschädigung der Berechtigten, und zwar soll die Entschädigung erfolgen entweder durch Landabfindung, durch Waldabfindung, durch Geldabfindung oder schließlich durch Sachabfindung.

In den staatlichen Forsten erstrecken sich die Holznutzungsrechte heute auf etwa 1,2 Mill. Festmeter jährlich, eine Menge, die an der Einfuhr von 10,2 Mill. Festmetern gemessen immerhin ins Gewicht fällt, wobei noch nicht berücksichtigt ist, daß durch eine heute durch die Holznutzungsrechte verhinderte bessere Forstpflege auch noch gewisse Reserven herausgeholt werden können. Die entscheidenden Punkte dieser Verordnung treten mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Vor Besprechungen in Rom

Die Verhandlungen zwischen England und Italien.

Bei einer Unterredung, die zwischen dem italienischen Botschafter Graf Grandi und dem ständigen Generalsekretär des englischen Außenamts, Sir Robert Vansittart, stattfand, kam man nach einer Londoner Meldung der „Agenzia Stefani" dahin überein, daß die italienisch-englischen Besprechungen entsprechend einer italienischen Anregung in Rom stattfinden werden. Die nächsten Wochen sollen zunächst sowohl von der englischen wie von der italienischen Regierung dazu benutzt werden, die verschiedenen Fragen nach ihrem neuesten Stand zu prüfen und so das gesamte erforderliche Material für die Besprechungen beiderseits vorzubereiten.

Immer noch in der Sackgasse

Moskau verhindert weiter Einigung in der Spanienfrage

Im Londoner Auswärtigen Amt trat der Unterausschuß des Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses zusammen. Die Sitzung wurde jedoch nach einer Stunde ergebnislos abgebrochen, der Ausschuß vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Lord Plymouth eröffnete die Sitzung mit einer Erklärung, er habe in der Zwischenzeit Besprechungen gehabt, um festzustellen, ob irgendwelche Fortschritte in der Behandlung der Spanienfrage erzielt worden seien. Diese Fortschritte seien jedoch nur sehr geringer Natur, zumal Sowjetrußland seine Haltung praktisch unverändert gelassen habe. Aus diesem Grunde sehe er sich veranlaßt, den Ausschuß um die Vollmacht zu bitten, die weiteren Möglichkeiten zur praktischen Durchführung des britischen Planes in der nächsten Zeit zu erforschen.

Gleichzeitig, so schlug Lord Plymouth vor, solle das Nichteinmischungsamt mit dem holländischen Admiral van Ulm an der Spitze einen Bericht über die bisherigen Ergebnisse der Kontrolle und die Anregung für die Wiederherstellung der Gesamtkontrolle sowohl zur See wie zu Lande geben, um so dem einseitigen Zustand in der Spanienkontrolle ein Ende zu machen.

Im Verlauf der Erörterung erklärte der Sowjetbotschafter Maisky, Moskau nehme alle Vorschläge an, die mit einer „wirklichen" Nichteinmischung etwas zu tun hätten, aber die Frage der Kriegführendenrechte sei künstlich in den englischen Plan hineingebracht worden. Der Sowjetbotschafter richtete daraufhin an den deutschen, den italienischen und den portugiesischen Vertreter die Frage, ob die Staaten bereit seien, bedingungslos die Freiwilligenfrage anzuerkennen. Maisky versuchte damit ein diplomatisches Manöver, um die äußerst schlechte Position Sowjetrußlands im Nichteinmischungsausschuß zu verbessern.

Der deutsche Vertreter, Gesandter Dr. Woermann, erwiderte darauf, durch die Erklärung des Sowjetbotschafters sei die durch die Haltung Moskaus geschaffene Lage in keiner Weise abgeändert worden. Die Verantwortung würde dem Sowjetbotschafter auch dadurch nicht abgenommen werden, daß er jetzt Fragen an die anderen Mächte richte. Der deutsche Vertreter erklärte daraufhin weiter, er nehme grundsätzlich die neue Anregung Lord Plymouths an, doch dürfe diese Anregung nicht dazu führen, daß die einseitige Kontrolle aufrechterhalten bleibe. Plymouth erwiderte, daß dies allerdings gerade der Sinn seines neuen Vorschlages sein solle. Darauf betonte der italienische Vertreter, Graf Grandi, daß der englische Plan die Kriegführendenrechte einschließe. Gegenüber dem Sowjetbotschafter müsse er feststellen, daß hier nicht ein sowjetrussischer, sondern ein englischer Plan zur Erörterung stehe. Auch Lord Plymouth wies den Sowjetbotschafter zurück, indem er mit besonderer Betonung feststellte, es handele sich um den englischen Plan, der ein unteilbares Ganzes bilde.

Zum Schluß wurde der Vorschlag des Vorsitzenden angenommen und ihm gleichzeitig die Vollmacht erteilt, den Ausschuß wieder einzuberufen, wenn ihm der Zeitpunkt hierfür richtig erscheine.

Eine mysteriöse Angelegenheit

Britischer Tanker bombardiert?

Die British Tanker Company Ltd. in London gibt bekannt, sie habe eine Meldung ihres Schiffes „British Corporal" (6972 Tonnen) erhalten, daß es in der Nähe der algerischen Küste bombardiert worden sei und Hilferufe ausgesandt habe. Das Schiff befinde sich mit einer Ladung Benzin auf dem Wege in die Heimat. Allem Anschein nach sei auch die Funkanlage des Schiffes zerstört. Der Standort des Schiffes sei nicht genau bekannt, doch vermute man, daß es sich südlich von Almeria befinde.

Eine Meldung, die die britische Admiralität von einem britischen Kriegsschiff erhalten hat, besagt, es sei später ein Funkspruch aufgefangen worden, in dem der Kapitän der „British Corporal" seine SOS.-Rufe zurückzieht. Die Funkanlage des Tankers sei jetzt wieder in Ordnung gebracht, und das Schiff setze seine Fahrt nach Algier fort. Der gleiche Funkspruch wurde auch in Gibraltar aufgefangen. Alle bisher aufgefangenen Funksprüche besagen nichts über etwaige Verletzte an Bord. Was dem Schiff in Wirklichkeit zugestoßen ist, läßt sich im Augenblick mit Sicherheit nicht feststellen, und man wird die Ankunft des Schiffes im Hafen von Algier abwarten müssen.

Von Moskau nach Spanien kommandiert

Sensationelle Aussagen abgeschossener sowjetrussischer Flieger.

Ein am 6. Juli bei Villa del Prado von den nationalspanischen Streitkräften abgeschossener sowjetrussischer Flieger machte bei seiner Vernehmung u. a. folgende Aussagen:

„Ich bin am 18. Juni d. J. mit 20 Kameraden aus einem sowjetrussischen Hafen nach Le Havre abgereist. Es ging über Paris weiter nach Los Alcazares. Dort befindet sich eine Fliegerschule für Jagdflieger. Die Offiziere und die Flieger sind alle Sowjetrussen. Die Apparate sind zum Teil französisches Fabrikat. Auf Uebungsflügen mußten wir bei Albacete niedergehen, um Betriebsstoff nachzufüllen. Hier sind allein 5 Flugplätze mit über 50 sowjetrussischen Piloten. Ich traf dort Bekannte, mit denen ich in Sowjetrußland zusammen geflogen bin. Sie sind jetzt naturalisiert in Spanien und haben ihre Garnison in Valencia.

Ich werde nie wieder nach Sowjetrußland zurückgehen. Ich bin ja auch kein Kriegsfreiwilliger. Man hat mich in Sowjetrußland ebenso wie meine Kameraden abkommandiert, Kriegsdienste zu tun. Als ich auf das Schiff ging, wußte ich gar nicht, daß ich nach Spanien kommen sollte. Ich habe die vielen Kameraden getroffen, denen es leid tut, daß sie hier im Kriege verwendet werden."

Ein anderer, ein rotspanischer Flieger, der am 12. Juli abgeschossene David Varela, sagte aus: „Ich bin auf Kosten des roten Ausschusses von Valencia im November 1936 mit einer Gruppe von 50 Mann von Barcelona zur Ausbildung als Flieger nach Frankreich geschickt worden. Auf den rotspanischen Flugplätzen sind durchweg Sowjetrussen als Ausbilder tätig. Das Kommando der Staffeln haben sowjetrussische Flieger. Ich habe auch einen Engländer als Piloten kennengelernt und eine große Anzahl von französischen Mechanikern und Monteuren. Die Stimmung unter den Fliegern ist miserabel."

Ein dritter, ein sowjetrussischer Flieger, der am 12. Juli dieses Jahres bei Valdeiglesias abgeschossen wurde, sagte bei seiner Vernehmung aus: „Ich bin jetzt ein Jahr Soldat. Ohne daß ich gefragt wurde, wurde ich zu einem Bordfunker-Kursus von sechs Monaten kommandiert. Ich bin dann mit mehreren Kameraden nach Paris gekommen, wo wir einige Tage blieben, dann ging es weiter nach Toulouse und schließlich von dort im Flugzeug nach Valencia. In Valencia bekam ich Befehl, mich nach Murcia zu begeben. Dort wurde eine vollständige Fliegerstaffel gebildet. Wir wurden dann nach San Clemente verlegt. Am 1. Juli starteten hier morgens drei Uhr zwölf Apparate mit dem Auftrag, Sevilla zu bombardieren. Ich selbst konnte zurückbleiben. Die Staffel hatte nicht genügend Brennstoff und kehrte deshalb nicht zurück. Vom 2. Juli an bin ich an der Front von Madrid fast jeden Tag geflogen, und zwar meist in einer Staffel von acht Bombern ohne Deckung durch Jagdflugzeuge. Ich bin froh, daß ich in Gefangenschaft geraten bin, denn jetzt bekomme ich reichlich zu essen und werde anständig behandelt. Es geht mir viel besser, als früher in Sowjetrußland, wo wir schlecht verpflegt wurden und schlecht behandelt wurden. Ich hoffe, daß man mir die Erlaubnis gibt, in Nationalspanien zu bleiben. Nach Sowjetrußland gehe ich nie wieder zurück. Dort bin ich belogen und betrogen worden."

Vereinbarungen willkürlich umgestoßen

Chile führt Klage über die Madrider Machthaber.

Bezeichnend für die Haltung der sowjetspanischen Machthaber in gewissen humanitären Fragen, deren Lösung ihnen wiederholt dringend empfohlen wurde, ist eine Note der chilenischen Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes. Danach hat sich die Lage der Madriger Gesandtschaftsflüchtlinge trotz aller Zusicherungen nicht gebessert, sondern in einer geradezu verzweifelten Weise verschärft.

Man mußte feststellen, daß in sechs Monaten bisher nur 197 Personen von vielen Tausenden abtransportiert werden konnten. Zudem werden Vereinbarungen mit den Madrider Machthabern von Tag zu Tag willkürlich umgestoßen. Aus allem gehe hervor, daß die Valencia-Machthaber die Gesandtschaftsflüchtlinge als Geiseln behandeln.

Die Gesandtschaft, so heißt es dann in der chilenischen Note, sei im übrigen einer wahren Belagerung ausgesetzt. Täglich lagerten vor ihr wilde Horden, deren Haltung immer bedrohlicher werde und einen Sturm auf das Gebäude befürchten ließe. Es wurde eine heftige Pressekampagne entfesselt. Der elektrische Strom und das Trinkwasser wurden der Gesandtschaft abgeschnitten, und schließlich auch die Telephonleitung unterbrochen, so daß jede Verbindung verhindert wurde.

Spaniens neue Nationalpartei

Offizielle Staatsgrundlage. — Straffe autoritäre Organisation.

Der spanische Staatschef General Franco hat ein Dekret unterzeichnet, welches den organischen Aufbau der neuen Stuatspartei Falange Espagnola Tradicionalista y de las Jons festlegt. Im Parteiprogramm wird festgestellt, daß diese Partei die Grundlage des neuen spanischen Staates darstellt. Die Partei verkörpert diejenige Disziplin, durch die das Volk geschlossen und geordnet zum Staat wird und durch die der Staat dem Volk die Tugenden des Dienstes an der Gemeinschaft, der Brüderlichkeit und der Unterordnung einimpft.

Zur Erreichung dieses Zweckes wird die Traditionalistische Gemeinschaft (Carlisten) als Garantie für die Weiterführung der historischen Linie und die Falange als berufene Formgeberin der nationalen Revolution zu einer einzigen Kraft zusammengefaßt.

Die Partei setzt sich aus aktiven Mitgliedern und Anhängern zusammen. Aktive Mitglieder sind alle diejenigen, die sich der Parteidisziplin unterwerfen und am 20. April 1937 bereits Mitglieder der alten Falange oder der Traditionalistischen Gemeinschaft waren, sowie solche, die direkt durch den Politischen Ausschuß vor der Veröffentlichung dieses Statuts aufgenommen worden sind. Ferner werden aktive Parteimitglieder: Die Generäle, Stabsoffiziere, Offiziere und Unteroffiziere der Armee, Marine und Luftwaffe, sowie solche Personen, die durch persönlichen Entschluß des Führers der Bewegung aufgenommen wurden.

Hinsichtlich der „Anhänger" wird bestimmt, daß sie im Verlauf von fünf Jahren ordentliche Mitglieder auf Vorschlag der Partei werden können. Sind sie nach Ablauf von fünf Jahren nicht zu aktiven Parteimitgliedern ernannt worden, erlischt ihre Eigenschaft als Anhänger.

Ueber die Milizen sagt das Dekret, daß sie im Kriege wie in Friedenszeiten den Dienst der Falange zu vertreten haben und den Schutzwall gegen den inneren Feind darstellen. Den Oberbefehl über die Milizen hat der Führer der nationalspanischen Bewegung.

Was die Arbeiterorganisationen anbelangt, so wird es der Partei zur Pflicht gemacht, die syndikalen gewerkschaftlichen Organisationen aufrechtzuerhalten und in Richtung auf das Staatsinteresse auszubauen.

Die ständige Vertretung des Nationalrates wird dem Politischen Ausschuß übertragen, der sich aus zwölf Mitgliedern zusammensetzt. Der erste Nationalrat der Partei wird vollständig von Franco ernannt. Der Nationalrat tritt mindestens jährlich einmal, und zwar automatisch am 17. Juli, zusammen. Der Führer der Partei — General Franco — verkörpert die absoluteste Autorität. Er ist lediglich Gott und der Geschichte verantwortlich. Ihm obliegt die Ernennung seines Nachfolgers.

Dieses Dekret ist datiert vom 4. August 1937 mit dem Beisatz: Zweites Jahr des Triumphes.

Bolschewistischer Oberbefehlshaber demissioniert

Der bolschewistische Sender Madrid teilte mit, daß „General" Miajas, der bisher den Oberbefehl über die bolschewistischen Heerhaufen führte, sein Amt „für einige Zeit" (!) niedergelegt habe. An seine Stelle werde „Oberstleutnant" Ortega treten.

Ins „Sowjetparadies" eingegangen

Wieder 18 führende Funktionäre zum Tode verurteilt.

Das amtliche Organ des nordkaukasischen Gebietes „Ordschonikidsewskaja Prawda" berichtet, daß in Ordschonikidse (früher Wladikawkas) am 30. Juli ein neuer sensationeller Prozeß gegen 18 Funktionäre der nordkaukasischen Eisenbahnverwaltung stattgefunden hat. Alle 18 Angeklagten wurden vom Obersten Militärgerichtshof zum Tode verurteilt; das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Wie ferner die in Stalinabad (Hauptstadt von Sowjet-Tadjikistan) erscheinende Zeitung „Kommunist Tadjikistana" bestätigt, wurde unter den bisherigen Spitzenfunktionären der Tadjikischen Sowjetrepublik ein sensationelles Strafgericht vorgenommen.

An der Spitze der zu „trotzkistischen Verbrechern, Staatsfeinden und Spionen" erklärten Funktionäre steht der Präsident des Zentralexekutivkomitees von Tadjikistan, Schotemor, also das formelle Staatsoberhaupt dieser Sowjetrepublik. Wie die Präsidenten der übrigen Räterepubliken gehörte auch er bisher dem obersten Regierungsgremium der Sowjetunion, dem Präsidium des Zentralvollzugsausschusses, an.

Ferner wurden zu „Staatsfeinden" und „Spionen" erklärt: der Vizepräsident des tadjikischen Volkskommissarenrates, Kaltyn, der Sekretär des tadjikischen Zentralexekutivkomitees, Imanow, der Justizkommissar Schirinow sowie der Leiter des Jungkommunistenverbandes, Gerassimow. Die Genannten werden übrigens auch „nationalistisch-chauvinistischer Umtriebe und der Zusammenarbeit mit einer auswärtigen Macht" beschuldigt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 7. August 1937

8. August.

1918 (bis 20.): Abwehrschlacht zwischen Somme und Avre. Verhängnisvoller Durchbruch des Feindes in die deutsche Front.

Sonne: A.: 4.29, U.: 19.41; Mond: A.: 7.03, U.: 19.54.

9. August.

1896: Der Flugtechniker Otto Lilienthal bei Rhinow gest. (geb. 1848). — 1915: Einnahme Warschaus durch die 9. Armee (Prinz Leopold von Bayern). — 1919: Der Naturforscher Ernst Haeckel in Jena gest. (geb. 1834). — 1929: Der Karikaturenzeichner Heinrich Zille in Berlin gest. (geb. 1858). — 1929 Erster Weltflug des Luftschiffes „Graf Zeppelin".

Sonne: A.: 4.31, U.: 19.39; Mond: A.: 8.19, U.: 20.13.

10. August.

955: Otto der Große schlägt die Ungarn auf dem Lechfelde. — 1890: Besitzergreifung von Helgoland durch das Deutsche Reich. — 1912: Der Baumeister Paul Wallot, Erbauer des Reichstagsgebäudes, in Langenschwalbach gest. (geb. 1841). — 1915: Einnahme der Festung Lomza am Narew durch die Armee v. Scholtz.

Sonne: A.: 4.33, U.: 19.37; Mond: A.: 9.32, U.: 20.32.

Der Weg zum Vollbringen

Ein guter Wille vermag viel. Alle Menschen, die im Leben etwas erreicht haben, nennen wir gern Willensmenschen. Sie haben ihre Ziele gegen alle Widerstände verfolgt und schließlich auch erreicht. Aber zu ihrem Willen kam auch der Glaube an das Werk, der Glaube, daß man durch seine Taten eine Mission für den Fortschritt der Menschheit zu erfüllen habe. Es ist deshalb immer lehrreich, Aussprüche solcher Willensmenschen kennenzulernen, deren Taten für uns beispielhaft sind. In diesen Aussprüchen wird uns der Weg zum Vollbringen gezeigt, denn die Worte der Tatmenschen sind ja nichts als ein Niederschlag ihrer eigenen Erfahrung. Graf Zeppelin aber hat einmal gesagt: „Man muß nur wollen, daran glauben, dann wird es gelingen."

Wenn wir uns im heutigen Deutschland umsehen, ist es uns, als ob sich dieses Wort am ganzen Volk erfüllte. Als der Wille fehlte, geschah nichts. Als aber der Wille wieder Macht erlangte, als durch den starken Willen eines Führers uns allen ein neuer Glaube gegeben wurde, ist uns seither vieles gelungen, an das wir vorher auch nicht im mindesten zu glauben gewagt hätten. Und das ist das Entscheidende. Nur der Wille und der Glaube haben das Neue geschaffen, denn die es schufen, besaßen nicht einen Deut an Mitteln mehr als die, die es unterließen, weil sie weder Willen noch Glauben besaßen.

Was sich am Volke erfüllt, muß jeder an sich selbst erfüllen. In sich den gleichen Willen und den gleichen Glauben immer wieder wachhalten, heißt sich einreihen in die große Gemeinschaft, heißt wirklichen Anteil haben an dem Vollbringen einer großen Zeit.

Königsschießen und Schützenfest des Brockauer Schützenvereins.

Der Brockauer Schützenverein veranstaltet vom 14. bis 17. August sein traditionelles Königsschießen und Schützenfest. — Schützenfeste sind Volksfeste, Volksfeste in des Wortes wahrster Bedeutung gerade für uns in Brockau, denn wir wissen, daß sich zum Schützenfeste alles auf dem Schützenplatze einfindet, daß wir in Brockau bei unseren Schützenfesten immer viele Gäste aus unserer Umgebung begrüßen konnten. Schützenfest — mit leiser Wehmut steigen die schönsten Erinnerungen an eine sorgenlose Kinderzeit auf. Welche Seligkeit war nicht mit dem Wort Schützenfest verbunden — Zuckerwerk und Pfefferkuchen, Karussell, Luftballons, Kasperletheater. — So war es damals, heute sind die Sehnsüchte unserer Kinder natürlich zum Teil andere: Fliegerkarussell und ähnliche Fahrgeschäfte. Aber nicht nur für die Kleinen war es ein Freudentag; Schützenfeste waren für alt und jung ein Erlebnis, waren eben Volksfeste — und sind es selbst noch heute.

Hervorgegangen sind die Schützenfeste mit dem Kampf um die Königswürde aus dem Vogelschießen und in manchen Gegenden unseres Vaterlandes hat sich diese Sitte noch bis auf den heutigen Tag erhalten, wenn auch manchmal in abgeänderter Form. Damals wurde mit der Armbrust nach einem auf einer hohen Stange angebrachten Vogel geschossen. Bis dann die Armbrust mit der Büchse und der Vogel mit der Scheibe vertauscht wurde. Aber immer, wenn auf dem Schützenplatz oder

2. Beilage zu Nr. 94 der „Brockauer Zeitung“

Sonnabend, den 7. August 1937.

Das Lied der Liebe

Roman von Gert Rothberg

8| Nachdruck verboten.

Frau Römer legte wie segnend die Hände auf den blonden Kopf des Mädchens.

Das war an einem Sonntagmorgen. Hermann Kottenkemp kam gerade herauf. Er hatte Schuhe geputzt. Er hatte einen großen, runden Korb, sauber mit Papier ausgelegt und darin hatte er die Schuhe. Aber er sah merkwürdig verdutzt auf Frau Römer und auf Doris. Hinter dem Latz seiner blitzblanken, blauen Schürze brachte er einen Brief hervor.

„Da — — das ist — — jawoll — — ist nicht zu glauben — aber tatsächlich, der Brief ist von Lutz!“

Stille!

Golden sah die Sonne ins Zimmer. Sauber aufgeschichtet standen die vielen Kartons, worin heute zum Sonntag all die feinen Puppen und Sächelchen ruhten, die sonst auf Tischen und Bänken lagen, wenn gearbeitet wurde.

„Von — Lutz?“

Eine glückdurchzitterte, alte Stimme. Und Hermann Kottenkemp, auf seine alten Tage noch in gute geordnete Verhältnisse gekommen durch die Güte und den Fleiß der beiden Frauen, legte den Brief Lutz Römers in die Hände seiner Mutter.

Dann ging er still in die Küche. Und Doris erhob sich und schritt in das kleine Schlafzimmer.

Mutter Römer war allein, und endlich öffnete sie den Brief! Dann langte sie ganz mechanisch nach der Brille, die neben ihr auf dem weißgestrichenen Fensterbrett lag.

Und nun las sie, was Lutz schrieb. Sie mußte den Brief viele Male lesen, ehe sie all das Fremde, Unfaßliche begriff, das heute in Lutz Leben war. So weit war er fort! In Kanada! In unendlichen Wäldern, in Not und Gefahr. Einen Kameraden hatte er! Wie gut es war, daß Lutz einen treuen Kameraden hatte. Und Pelzjäger war er! Mein Gott, mit wilden Tieren balgte er sich herum! Damit verdiente er Geld! Schrecklich! Aber — Lutz war vielleicht endlich einmal am rechten Platz. Mochte er sich stählen in Not und Gefahr. Jeder Mann gehört einmal in Not und Gefahr. Und Lutz würde sich auch dort behaupten. Hauptsache blieb, daß er nicht krank wurde.

„Ich danke dir, lieber Gott, daß Lutz noch lebt. Schütze ihn, den Jungen, ich will es dir danken, indem ich hier, wo es mir nun noch so gut geht, auf meine alten Tage, armen Kindern Gutes tue. Ich will tun was dir gefällt, Allvater! Denn du sagst selbst, dein Sohn sagt es: Was ihr den Ärmsten getan, das habt ihr mir getan!“

Lutz Römers Mutter hatte die Hände gefaltet und ein paar große, glitzernde Tropfen fielen auf diese gefalteten Hände.

Nach einer Weile las die Mutter den Brief noch einmal Wort für Wort. Und da sagte sie leise vor sich hin:

„Geld hat er zugleich mit diesem Brief an mich abgeschickt. Tausend Mark! So viel Geld! Lutz muß gut verdienen. Aber ich brauche ja das Geld nicht mehr, denn das alte Volkswort, daß, wer mit einem Waisenkinde gut ist, Glück hat, das hat sich in meinem Falle bewahrheitet. Das Glück ist gekommen. Die kleine Waise hat mir Glück und einen ruhigen, zufriedenen Lebensabend gebracht. Und nun ist mein Glück vollkommen. Lutz lebt und denkt noch an uns. Und einmal wird er schon zurückkommen.“

Zurückkommen?

Lutz hatte geschrieben! Und er wußte nicht, daß man ihn verdächtigte, damals Herrn Baumgarten niedergeschlagen nud beraubt zu haben. Und sie, die Mutter, hatte der Polizei immer wieder versichern müssen, daß sie kein Lebenszeichen von Lutz bekam. Und nun würde sie es melden müssen. Aber sie bekamen Lutz ja nicht. Er war unschuldig, sie wußte es, aber sie hätten ihm wahrscheinlich nicht geglaubt, weil doch der reiche Herr Baumgarten behäuptete, er habe Lutz bei dem Überfall erkannt. Und weil doch tatsächlich alle Umstände gegen Lutz sprachen. Er war in jener Nacht heimlich fortgegangen. Und daß er so weit gereist war, würde nur noch ein Beweis mehr sein sollen.

„Lutz, ach Lutz, was nun?“

Doris erfuhr dann auch, was Lutz schrieb. Sie durfte den Brief lesen. Und Hermann Kottenkemp bekam auch einiges erzählt, und er freute sich ganz schrecklich, denn er hatte Lutz immer so gern gehabt.

Das war nun ein Freuen!

Die tausend Mark, die kommen würden. Die würde die Polizei beschlagnahmen, weil sie annehmen mußte, das Geld stamme von jenem Überfall auf Herrn Baumgarten.

Das trübte die Freude!

Und wenn auch Lutz kein Geld geschickt hätte, man mußte der Behörde ja doch wahrheitsgetreu melden, daß man jetzt wußte, wo Lutz sich befand.

„Ich gehe morgen früh hin“, sagte Lutz Römers Mutter endlich leise. Damit war die Sache beschlossen. Hermann Kottenkemp aber, der eigentlich heute einmal hatte ausgehen wollen, er besaß doch jetzt einen sehr schönen, dunkelblauen Anzug und gute Wäsche und Schuhe, sogar einen Regenmantel, der saß hernach mit hängendem Kopfe daheim. Er war auch nicht zu überreden, doch ja seinen kleinen Ausflug zu machen. Er blieb zu Hause. Daß heißt, hinunter in sein Zimmer ging er nicht, er trank mit den beiden Frauen Kaffee, nachdem sie vorher einen sehr guten Rinderbraten gegessen hatten. Sie saßen nachher in der Nische, beim geöffneten Fenster, und plauderten ein bißchen. Und Hermann Kottenkemp durfte eine Zigarre rauchen.

Am andern Morgen begaben sich Frau Römer und Doris zu dem Beamten, der sie voriges Jahr immer verhört hatte.

Es zuckte um den Mund des Herrn als er die beiden Frauen sah.

„Nun?“ fragte er freundlich.

„Mein Sohn hat mir das erste Lebenszeichen gesandt. Er befindet sich als Pelzjäger in Kanada. Herr Rat, ist denn mein armer Sohn noch immer nicht entlastet? Er hat das, wessen man ihn beschuldigt, bestimmt nicht begangen. Er war die Nacht daheim. Früh, ganz zeitig, ist er dann gegangen. Ich hab' die ganze Nacht vor Kummer nicht geschlafen. Ich hätte doch gehört, wenn er fortgewesen wäre, ganz davon abgesehen, daß mein Sohn niemals im Leben etwas tun würde, was er nicht gegen jeden Menschen verantworten kann.“

„Ich danke Ihnen, Frau Römer, daß Sie gleich kamen und meldeten, daß Ihr Sohn geschrieben hat. Vielleicht stellt sich die Sache doch noch einmal heraus. Ich könnte beinahe selber glauben, daß Sie recht haben, und Ihr Sohn an der ganzen Sache völlig unbeteiligt ist. Wir wollen das beste hoffen.“

„Der Herr war sehr freundlich, Mutter. Ob man nicht schon halb und halb weiß, daß es Lutz nicht war?“ sagte Doris froh.

Die Mutter nickte.

„Ja, mir schien es auch so, und der Herr sagte ja selber, daß er schon halb davon überzeugt ist, daß es ein anderer getan hat.“

Arm in Arm gingen sie langsam nach Hause. Sie wußten nicht, daß sie durch ihren heutigen Gang Lutz noch mehr entlastet hatten. Die Behörde hatte gleich am Sonnabendabend Bescheid erhalten, daß auf dem zuständigen Postamt ein Brief Lutz Römers an seine Mutter eingetroffen war. Daraufhin waren zwei Herren auf das Postamt gegangen und hatten den Brief geöffnet. Es war eine Abschrift angefertigt worden, und dann wurde der Brief wieder geschlossen. Der Brief, sein ganzer Inhalt, sprachen Ludwig Römer nichtschuldig. Dennoch bestand einstweilen der Verdacht noch weiter, wenn er auch nun schon gewaltig zusammengesunken war.

Tausend Mark!

Doris dachte, daß man dafür hätte siedeln können. Auch solch ein hübsches Häuschen konnte man dann bewohnen wie die Maltens hatten. Und unten konnte der Nähraum und der Versandraum eingerichtet werden, und vielleicht oben eine nette, kleine Wohnung mit Küche. Wie herrlich das wäre! Und jetzt war auch die Mutter nicht mehr abgeneigt, mit von hier fortzugehen, weil sie doch noch wieder jung geworden war.

Doris sprach ein bißchen mit der Mutter über diesen Plan, und die nickte.

„Ja, Doris, das wäre sehr schön, aber es wird nicht gehen, sie nehmen uns das Geld bestimmt weg. Weil sie eben glauben, es rührt von jenem Überfall her.“

Nun gingen die Tage vorüber. Das Geld kam. Aber man zahlte es ihnen aus. Das war sehr sonderbar! Sehr!

In der Gasse guckten die Leute mit großen Augen auf Mutter Römer und die kleine Doris. Die Leute faßten einfach das Glück nicht, das die beiden hatten. Und der Lutz — hm, das war ein ganz Schlauer. Mit dem ganzen, schönen Geld, das er dem reichen Baumgarten weggenommen hatte, hatte er damals Reißaus genommen, und nun saß er irgendwo in Sicherheit und schickte den beiden Frauen auch noch Geld. Das war, um auf die Bäume zu klettern, äußerte sich Vater Hellermann im Bierkeller zum grauen Schwan. Und die Männer, die dort herumsaßen, gaben ihm alle recht. Wenn schon, dann mußte so was verstanden werden. Und der Lutz Römer hatte sein Handwerk verstanden, das hatte er bewiesen. Aber den Klaus Graf, der auch lange Finger gemacht hatte, den hatten sie eingesperrt, weil er eben die ganze Sache viel zu dumm angedreht hatte.

Das war und blieb die Meinung der Leute. Aber es gab auch ordentliche Menschen, nicht bloß Säufer, die sich vom Wirt zum grauen Schwan den Wochenlohn aus der Tasche ziehen ließen, diese ordentlichen Menschen meinten:

„Wer den Lutz Römer für einen gemeinen Menschen halten kann, ist hier oben“ — und sie griffen an die Stirn. Und Karl Striemingen sagte:

„Lutz war immer ein ehrlicher, anständiger Kerl. Der hat nichts zu fürchten. Donnerwetter, Pelzjäger. Als Junge hat man sich so was immer gewünscht. Aber man kommt ja hier nicht raus. Jetzt hat man Frau und Kinder, und die Lust auf solche Abenteuer kann einem schon vergehen. Jetzt hat man Pflichten, und damit basta.“

„Lutz Römer kommt als reicher Mann wieder, darauf kannste Gift nehmen,“ meinte Besenmacher Borgstadt.

„Möglich! Warum solls nicht möglich sein. Na, dann haben wir alle was davon. Dann kann er ja hier irgend was eröffnen und man hat seine Arbeit.“

„Das wäre! Wenn das möglich würde! Donnerwetter, wenn du recht hättest.“

„Immer teilt Heringe, die noch am Kap der guten Hoffnung schwimmen, ihr Esel.“

„Heiliges Pech, dort gibts ja gar keine Heringe. Emil, du machst mir keine Freude in Orthographie.“

„Nee, heißt das nicht Geographie?“

„Ich halts mit der Photographie, wenn's schon was mit phie sein muß. Ich hab' mich jetzt bei Bäumler aufgestellt. Da kommen gegen Abend genug Liebespärchen. Ich hab' ganz gutes Geschäft gemacht.“

„Dann gib was aus.“

„Fällt mir nicht ein, ich will heiraten.“

„Alter Geizkragen.“

Hedda Morgner aber, die junge, schlanke Tochter der Obsthändlerin, sagte zu ihrer Mutter:

„Ich hab den Lutz geliebt, aber er hat's ja nie merken wollen. Gott, wenn er wiederkommt, wird er sich auch ein bißchen wundern.“

Hedda stand vor dem Spiegel und wiegte sich in den Hüften. Sie war jetzt Anprobierdame bei Hohenstein & Brouch. Dort kamen viele Herren mit ihren Damen hin. Und man wurde von den Herren umschwärmt, man erhielt Einladungen, von denen selbstverständlich die Damen nichts wissen durften, was ja auch gar nicht nötig war.

„Der Lutz Römer? Sei doch froh, daß du den nicht bekommen hast. Der hätte dir das leichtsinnige Leben schon ausgetrieben“, sagte die Mutter. Sie war vorhin erst von ihrem Obststand nach Hause gekommen und sortierte nun das in einem Korbe mitgebrachte Obst. Die angefaulten Birnen wurden ausgeschnitten und in einen Topf geworfen. Man mußte retten, was zu retten war. Daß man auf diese Weise immer nur altes häßliches Obst hatte, war nicht schön, aber die Kundschaft wühlte zwischen den Früchten herum und suchte sich immer nur das Beste heraus.

„Ich will mich reich verheiraten. Wenn ich aber wüßte, daß es Lutz zu Geld bringt, würde ich auf ihn warten.“

„Laß dich nicht auslachen, der kommt nicht wieder, der weiß, weshalb er nicht wiederkommt“, sagte die Mutter.

„Lutz hat nicht gestohlen, daß du es weißt“, fuhr Hedda auf.

Ihre Mutter zuckte die Achseln.

„Gut für ihn, wenns so ist. Ehrlich währt nämlich immer im längsten.“

Und noch viele Leute redeten über Lutz Römer. In der kleinen Wohnung aber waren sie sehr glücklich. Lutz hatte endlich geschrieben. Lutz lebte noch! Das war ein neuer Lebensnerv, der der alten Mutter Lutz Römers frische Kräfte gab.

An einem Sonntag war großer Tag bei Maltens draußen. Es wurde hin und her beraten und schließlich wurde beschlossen, daß Frau Römer ein Häuschen bauen sollte. Neben den Maltens! Es traf sich so sehr gut. Man konnte da mithelfen, konnte den Bau beaufsichtigen.

Und Frau Römer und Doris freuten sich nun doch auf ihr neues, schönes Heim. Hermann Kottenkemp bekam zwei kleine Stuben in dem Hintergebäude, wo die Näh- und die Lagerstube eingerichtet werden sollten.

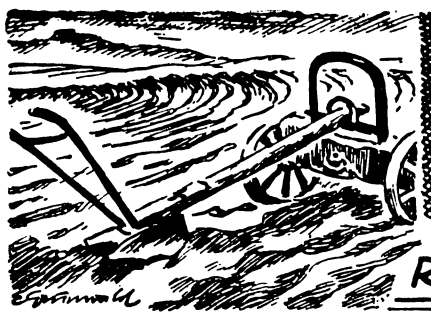
„Nur nicht mit im Wohnhause, es gibt da viel zuviel Unruhe. Lieber gleich getrennte Sache“, meinte Kurt Malten.

Er kannte den Baumeister gut, einen ehrlichen älteren Herrn. Der finanzierte die Sache sogar noch ein bißchen, weil sie eben durch den Nebenbau nun doch teurer wurde, wie man zuerst ausgerechnet hatte, aber es ließ sich machen!

Frau Römer hatte also an Lutz geschrieben. Jede Kleinigkeit teilte sie ihm mit. Sie wußte aber, daß es lange dauern würde, ehe Lutz den Brief bekam. Und sie wußte auch, daß sie sehr lange warten mußte, ehe sie wieder einige Zeilen von Lutz in ihren Händen halten konnte. Aber sie hatte da jetzt einen Lebensinhalt. Sie mußte sich gesundhalten, damit sie auf Lutz warten konnte. Und sie hatte noch einen Lebensinhalt: Sie mußte dem jungen, genialen Menschenkinde beistehen, das sich so fleißig und unentwegt eine Zukunft und eine gute Existenz aufbaute.

Einen wundervollen Tag hatten sie verlebt. Sie waren im städtischen Waisenhaus gewesen. Hatten Puppen verteilt! Und den Jungen hatte man ein anderes passendes Spielzeug mitgenommen. Die Freude war unbeschreiblich, und Doris hatte dann Tränen in den Augen.

Fortsetzung folgt



Das Erbe der Scholle

ROMAN VON OTFRIED VON HANSTEIN

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

(15. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Kuno hat seine Versuche in Wolfsroda abgeschlossen. Als er wieder nach Berlin kommt, findet er den Betrieb wesentlich vergrößert vor. Er sucht eine Aussprache mit Frau Walkenthin und bittet sie um ihre Hand. Den Hinweis auf ihr Alter weist er zurück. So erzählt sie von ihrer ersten Ehe. Sie will ihrem Sohn nur noch Mutter sein und lehnt deshalb den Antrag Kunos ab, nicht jedoch ohne ihn zu bitten, weiter ihr Freund zu bleiben. Walburg hat oft Sehnsucht nach Wolfsroda, am liebsten möchte sie dann die Koffer packen und heimfahren. Dann wieder nimmt sie ihr neues Leben völlig gefangen. Sie macht sich Gedanken über ihre Zukunft. Daß Kuno sie nur sachlich behandelt, kränkt sie. Mit Volkmar ist sie viel vertrauter, aber auch mit dem jungen Winfried verbindet sie ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

„Sie, Winfried?"

„Ja. Von meinem Großvater. Er steht sich mit Mutti nicht gut, und deshalb muß Mutti sich so quälen, aber sein Erbe bin ich trotzdem. Das hat auch Kuno gesagt."

Walburg hatte von alledem keine Ahnung.

„Ich bin ja in München geboren", fuhr Winfried fort, „und erst, als ich im Frühjahr auf der Wolfsburg war und jetzt wieder bei meiner Reise, habe ich das so recht gesehen, daß ich aufs Land gehöre. Waren Sie mal auf einem Gut?"

Walburg mußte lachen.

„Ich stamme doch von einem großen Thüringer Gut."

„Und dann halten Sie es in der Stadt aus?"

Er wurde begeistert.

„Schade, daß Sie Wolfsroda nicht kennen!"

Es war gut, daß er Walburg nicht ansah.

Sie näherten sich dem Hause und begegneten Kuno, der eben seine Unterredung mit Gisela beendet hatte und an ihnen vorüberlief, ohne sie zu bemerken. Winfried ging zu seiner Mutter.

Walburg, die jetzt gern allein sein wollte, stieg die Treppe zum Laboratorium hinauf. Sie setzte sich und starrte vor sich hin. Es war doch merkwürdig, wie Winfrieds Worte ihr ganzes Herz aufgewühlt hatten. Sie sah ihren Vater, mußte plötzlich aufweinen. Sie konnte sich ihre maßlose Traurigkeit nicht erklären.

Volkmar pflegte an jedem Sonntag einen Spaziergang zu machen. Als er an diesem Sonntag zurückkehrte, war er nicht rosig gelaunt. Er ging in das Laboratorium hinauf, weil es zu seiner Gewohnheit gehörte, an jedem Mittag die Versuchspflanzen zu beobachten und ihren Stand in ein Buch einzutragen. Als er eintrat, sah er die weinende Walburg.

„Nicht weinen. Ich weiß ja nicht, wer dir was getan hat, und mir wirst du es auch nicht sagen wollen —"

„Mir hat niemand etwas getan, aber — wenn ich nur einen Menschen wüßte, der mir raten könnte."

Volkmar sagte ganz zaghaft:

„Kann ich das vielleicht?"

„Ich weiß nicht."

„Versuche es doch einmal", bat er.

„Ich habe ganz plötzlich Sehnsucht nach Wolfsroda. Ich weiß nicht, ich tue Unrecht an meinem Vater — ich —"

Volkmar war ganz ernst.

„Du, Walburg, weißt du, was ich möchte?"

„Nun?"

„Mir geht es ja ganz ähnlich wie dir. Aber — du — Kuno hat mir erzählt, daß Vater, mein Vater, plötzlich ins Forsthaus gekommen ist — daß sie beide Versöhnung gefeiert haben, und jetzt halte ich es vor Heimweh kaum noch aus. Kuno sagt zwar, Vater wollte nach Berlin kommen, und jetzt warte ich täglich, aber — ich möchte — mit dir nach Thüringen fahren."

„Mit mir?"

„Ich möchte dich mit deinem Vater versöhnen. Sieh, Mädel. Die Arbeit hier ist doch nichts für dich. Du gehörst nach Wolfsroda! Du bist doch viel zu schade und — dein Vater —"

Sie sah ihn an und lächelte.

„Aber dann bin ich doch nicht mehr hier?"

„Nein, Walburg, das bist du dann freilich nicht."

„Und du?"

„Ach, das ist ja Nebensache. Die Hauptsache ist, daß du wieder ganz froh wirst."

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich habe immer geglaubt —"

„Daß ich nur ein dummer Junge bin und —"

„Warum bist du nie ernsthaft gewesen?" lächelte sie.

„Weil es doch keinen Zweck hat."

„Weißt du das so genau?"

Er sprang auf und sah sie an.

„Mädel, jetzt — ich bitte dich um alles in der Welt — jetzt mach keinen Scherz."

„Danach ist mir gar nicht zumut."

Da riß er sie empor und preßte sie an sich.

Walburg schlang die Arme um ihn. Seine Umarmung war so stürmisch und übermütig glücklich, daß sie alles um sich vergaß.

„Du — du hast mich lieb?"

Jetzt sagte sie halb verträumt:

„Ich glaube, ich habe dich immer lieb gehabt und es nur nicht gewußt."

„Heißa!" rief Volkmar laut.

Die Tür wurde geöffnet, Frau Gisela, Kuno und Winfried hatten Volkmars Ruf gehört.

„Hurra!"

Und plötzlich stand Volkmar mitten im Laboratorium kopf, und dann schoß er in drei langen Purzelbäumen durch den Raum und stand vor Gisela still.

„Verehrte Frau Seniorchefin, ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Fräulein Sekretärin soeben die Güte hatte, sich mit mir zu verloben."

Frau Gisela streckte die Hand aus.

„Herzlichen, recht herzlichen Glückwunsch. Ich glaube, daß Sie einen prachtvollen Mann bekommen, Fräulein von Schölten. Ich habe immer gesagt, Volkmar ist in Wahrheit gar kein solcher Luftikus!"

„Jetzt wissen sie es plötzlich alle", sagte Volkmar lachend und streichelte leise Walburgs Hand.

„Du, Walburg, weißt du, jetzt nehmen wir beide Urlaub und fahren nach Wolfsroda und zu meinem Vater."

Er machte ein ganz erschrecktes Gesicht.

„Jetzt glaubst du wohl, ich wollte auch nur Wolfsroda haben? Geht ja gar nicht! Das kriegt doch —"

„Wer kriegt das?"

„Der, der es nach dem Gesetz eben einmal kriegen muß. Ein Fideikommiß nach bestimmten Paragraphen —"

„Was redest du da für Unsinn —"

Endlich hatte Volkmar einen einigermaßen möglichen Ausweg aus seiner verworrenen Rede gefunden.

„Nach dem Bubboschen Familiengesetz erbt immer der Sohn. Aber nie die Tochter."

„Bitte zum Essen! Winfried schenke ein, damit wir anstoßen können."

Zeichnung: Drewitz — M.

Verwundert sah sie den unangemeldeten Besucher an, der wiederum seinerseits so überrascht war, daß er sogar vergaß, den „Kaffeewärmer" vom Kopf zu nehmen. „Sie wünschen?"

Als Walburg nun einmal zu Kuno hinübersah und sich dann wieder Volkmar zuwendete, begriff sie nicht, daß sie jemals an den Aelteren gedacht hatte.

*

Herr von Bubbo saß in einem Taxi und fuhr nach dem Westen. Er kam eben vom Polizeipräsidium am Alexanderplatz, wo er im Einwohnermeldeamt die Adresse Gisela Walkenthins festgestellt hatte.

„Zehlendorf, Händelstraße 7. Komisch!"

Herr von Bubbo brabbelte vor sich hin.

„Villenvorort! Sekretärin im Ministerium — abgebaut! Sehr merkwürdig! Die muß Geld haben. Um Verzeihung bitten? Der alte Reeling ist verrückt. Der Bengel wird Augen machen, wenn Großvater plötzlich auftaucht!"

Ein paarmal hatte der Chauffeur sich umgedreht und dem sonderbaren Fahrgast, der bald auflachte, bald schimpfte und dann wieder brummte, fragende Blicke zugeworfen. Eigentlich sah der Mann gar nicht aus wie einer, der betrunken war.

Es war Montagnachmittag, die Tippdame war einen Weg gegangen, Walburg hatte oben bei den beiden Brüdern im Laboratorium zu tun. Der Laufbursche öffnete.

„Wohnt hier eine Frau Gisela Walkenthin?"

Der Bengel besah sich den seltsamen Gast und grinste.

„Wohnen nu jrade nich, aber die Frau Chef ist in ihrem Büro."

Frau Chef? Was war das nun wieder?

„Wen soll ich melden?"

„Laß nur, mein Junge, das mach ich schon selber."

Dabei klinkte er die Tür auf, die der Bursche bezeichnet hatte und trat ein.

Frau Gisela saß in einem einfachen Bürokleid an ihrem Schreibtisch. Der Zufall wollte, daß der helle Herbstsonnenschein durch das Fenster gerade auf ihr Gesicht fiel. Einen Augenblick war Bubbo betroffen. Er hatte sich die verschiedensten Vorstellungen von dieser Frau gemacht. Zuweilen war sie in seinen Gedanken eine pikante, geschminkte, gezierte Lebedame, dann wieder ein verhärmtes, verhutzeltes Weib — jetzt saß eine sehr gut aussehende, ganz entschieden gebildete Dame mit einem klugen, überlegenen Gesicht ihm gegenüber. Verwundert sah sie den unangemeldeten Besucher an, der wiederum seinerseits so überrascht war, daß er sogar vergaß, den „Kaffeewärmer" vom Kopf zu nehmen.

„Sie wünschen?"

Der etwas abweisende kühle Klang dieser Stimme ärgerte ihn, und er stand breitbeinig da und sagte, als schleudere er ihr mit diesen Worten einen Blitzstrahl ins Gesicht:

„Ich bin der Freiherr Winfried von Bubbo auf Wolfsroda!"

Aber er hatte sich geirrt, wenn er glaubte, mit dieser Frau leichtes Spiel zu haben. Frau Gisela war allerdings im ersten Augenblick wie unter einem Schlage zusammengezuckt, dann aber hatte sie sich sofort in der Gewalt. Sie stand auf und sah ihn offen an, während sie fragte:

„Und Sie wünschen, Herr Baron?"

Mit Absicht sagte sie „Herr Baron" um sofort zu betonen, daß dieser Mann ihr ein Fremder war. Bubbo war kein Diplomat, und diese Frau brachte ihn aus dem Konzept.

„Was — was ich hier will?"

„Allerdings. Es muß doch einen besonderen Grund haben, wenn Sie nach sechzehn Jahren zum ersten Male den Weg in mein Haus finden. Uebrigens — nehmen Sie Platz. Vielleicht nehmen Sie auch Ihre Pelzmütze ab, es ist warm hier im Zimmer."

Um Giselas Mund spielte leichter Spott, als Bubbo die Mütze vom Kopf nahm.

„Verzeihen Sie."

Gleich darauf schoß es ihm durch den Kopf: „Da habe ich sie schon um Verzeihung gebeten." Er setzte sich und sah vor sich hin.

„Haben Sie die Freundlichkeit, mir die Gründe Ihres Besuches mitzuteilen. Es sind jetzt Geschäftsstunden, und meine Zeit —"

Das war ja unglaublich! Jetzt setzte ihm diese Frau, die zu besuchen er sich herabließ, wohl gar noch den Stuhl vor die Tür. Sein Ton wurde gereizt.

„Es handelt sich selbstverständlich um meinen Enkel."

„Ich denke, ich habe Ihnen klar genug schreiben lassen, daß ich nicht die Absicht habe, mich von meinem Sohn zu trennen."

„Dann — dann werde ich Sie zu zwingen wissen."

Gisela blieb ruhig.

„Sie wissen selbst, daß Sie dazu keinerlei Recht haben."

„Ich werde —"

Gisela stand wieder auf.

„Herr Baron, wenn Sie etwa in der Absicht gekommen sind, um mich einzuschüchtern, dann ist es am besten, wir beendigen die Unterredung."

Donnerwetter! Die Frau hatte recht. Es fiel Bubbo ein, daß er ja nicht gekommen war, um Spektakel zu machen, sondern um gütlich zu verhandeln.

„Ich denke ja gar nicht daran, Ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten. Es gilt doch ganz allein Winfrieds Glück. Das müssen Sie doch einsehen. Winfried ist doch der künftige Erbe von Wolfsroda. Schön, das Gericht behauptet, daß er das auch bleibt, wenn er bei Ihnen ist. Ich will ja gar nichts dagegen sagen. Ich kenne Sie nicht, ich will ja zugeben, daß Sie alles tun, was Sie können, aber — Sie sind hier Büroangestellte —"

Er sah Giselas leises Lächeln nicht.

„Sie haben gar keine Zeit, sich um die Erziehung zu kümmern, und — wenn ein junger Mensch einmal ein so großes Besitztum erben soll, dann muß er auch darauf vorbereitet sein. Er soll es doch nicht nur erben, sondern auch bewirtschaften und erhalten können."

„Sehr richtig. Seitdem ich durch das Gericht bestätigt bekam, daß Winfried nach Ihrem Tode Wolfsroda erben wird, habe ich mir meinen Plan schon gemacht. Ich werde ihn als Eleve auf ein großes Gut schicken, dann später soll er auf eine landwirtschaftliche Schule."

„Das heißt, Sie geben ihn mir."

„Nein, das ganz gewiß nicht."

„Ich bin sein Großvater!"

„Mein Sohn ist Liebe gewöhnt", sagte Gisela ernst, „und ich werde ihn niemals in die Gewalt eines Mannes geben, der seinen eigenen Sohn verleugnete, weil er ein Mädchen aus einfacher Familie liebte — einem Manne, der seine Schwiegertochter, ohne sie überhaupt zu kennen, nicht nur verdammte, sondern auch mitsamt ihrem Kinde im Elend ließ. Sehen Sie, Herr Baron, so denke ich. Sie selbst haben damals die Schranke gezogen, und — jetzt bitte ich Sie, verschwenden Sie keine weiteren Worte in dieser Angelegenheit."

„Das lasse ich mir nicht gefallen —"

Wieder wollte er losbrechen, aber Gisela sagte kalt:

„Vergessen Sie nicht, daß Sie sich augenblicklich in meinem Zimmer befinden."

Unwillkürlich hatten beide laut gesprochen, Winfried, der eben die Treppe herunterkam, trat ein. Als er den alten Baron sah, erfaßte ihn zunächst Freude.

„Großvater, du?"

Der Freiherr grinste sein Siegerlachen.

„Sehen Sie, wie er sich freut?"

Aber in Winfrieds Gesicht war eine Veränderung vorgegangen, und seine Augen wurden finster. Jetzt erst fiel ihm ein —:

„Nein, ich freue mich nicht. Gar nicht."

„Herrgott, Junge!"

Winfried stand dicht vor ihm.

„Eingesperrt hast du mich! In das Haus geschleppt! Oben in das Turmzimmer! Am Blitzableiter herunter mußte ich mich retten! Das Genick hätte ich mir brechen können! Nein, Großvater —."

Gisela hatte mit entsetzten Augen gelauscht.

„Was war?"

„Mutti, wir wollten es dir nicht sagen. Als du in München warst, mußte ich Kuno allerhand bringen, das heißt, Kuno hatte geglaubt, Volkmar sollte es tun. Ich war in Wolfsroda. Ich wollte das Gut noch einmal sehen. Großvater wollte ich nicht besuchen — da hat er mich eingesperrt —."

(Schluß folgt.)

damals auf der Vogelwiese um den besten Treffer, um die Königswürde gekämpft wurde, nahm die gesamte Bevölkerung daran teil, denn es waren auch allerhand Sehenswürdigkeiten und Schausteller zu bewundern. So hat die Form gewechselt, das Leben und Treiben beim Fest ist das gleiche geblieben.

Gegründet wurden die Schützengilden damals zum Schutze der Städte und ihrer Bewohner, als die Bürgerschaft immer wieder im Kampf gegen Raubritter und andere Feinde der Stadt zu den Waffen greifen mußte. Heute dienen sie nur mehr der Tradition. Pflege des edlen Schießsports und der Kameradschaft sind ihre eigentlichen Ziele. Vor allem muß man den Schützengilden rühmend nachsagen, daß sie auch während der Jahre des deutschen Niederganges und der nationalen Schande stets den Gedanken der Vaterlandsliebe hochgehalten haben. Sie haben den Glauben an unser Vaterland und seine Wehrhaftigkeit wachgehalten und gepflegt, getreu dem alten Schützenspruch „Ueb' Aug' und Hand fürs Vaterland!"

Das Verkehrsunfall-Kommando

Neue Vorschriften für das Eingreifen.

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei hat sich auf Grund der bisherigen Erfahrungen entschlossen, in allen Städten mit über 200 000 Einwohnern durch die staatlichen Polizeiverwaltungen, soweit es die örtlichen Verkehrsverhältnisse erfordern, allgemein besondere Verkehrsunfallkommandos der Schutzpolizei einrichten zu lassen.

In einer Dienstvorschrift für die Verkehrsunfallkommandos werden die Verkehrsunfälle bezeichnet, zu deren Aufklärung das Verkehrsunfallkommando der Schutzpolizei einzusetzen ist.

Das Verkehrsunfallkommando greift bei Verkehrsunfällen ein

1. wenn Personen tödlich oder erheblich verletzt sind;
2. wenn öffentliche Verkehrsmittel oder Fahrzeuge von Behörden beteiligt sind und schwerer Sachschaden entstanden ist;
3. wenn der Fahrer flüchtig ist.

Bei leichteren Verkehrsunfällen wird es im allgemeinen genügen, daß die Polizeibeamten den Tatbestand aufnehmen und, soweit ihnen dies möglich ist, die zur Feststellung der Unfallsursache und Schuldfrage nötigen Ermittlungen am Unfallort treffen.

Nach der Anweisung des Reichsführers SS. und Chefs der Deutschen Polizei sollen die am Unfall beteiligten Personen und die Zeugen nach Möglichkeit sofort am Unfallort vernommen werden, weil der Beweiswert der Aussagen unter dem sofortigen Eindruck der Ereignisse größer ist.

Bei allen Verkehrsunfällen oder erheblichen Uebertretungen der Verkehrsvorschriften, an denen Kraftfahrzeuge des genehmigten Güterfernverkehrs mit Ausnahme des Möbelfernverkehrs beteiligt sind, ist die Arbeitszeit des Fahrers des Kraftfahrzeuges in den letzten 48 Stunden festzustellen und an Hand des Arbeitsschichtenbuches zu prüfen.

Ein vortrefflicher Rat

Man soll zwar keinen Hund zur Jagd tragen und keinen Menschen zu seinem Glück zwingen wollen. Immerhin aber kann man ja mal im Vertrauen seinen guten Freunden einen guten Rat geben: Kaufen Sie bei einer Dienststelle des Reichsluftschutzbundes oder einem Luftschutz-Amtsträger, bei Ihrer Bank oder bei einer durch ein Plakat gekennzeichneten Vertriebsstelle ein Los der 2. Geldlotterie des Reichsluftschutzbundes. Nehmen Sie ein Einzellos zum Preise von 50 Pfennig, so können Sie im günstigsten Falle 25 000 RM. gewinnen, für ein Doppellos von 1 RM. gibt es 50 000 RM. (selbstverständlich nur einmal; insgesamt aber gelangen über 75 000 Gewinne mit 200 000 RM. zur Ausspielung). Der Rat, ein Los der Reichsluftschutzlotterie zu kaufen, ist aber auch noch in einer anderen Beziehung vortrefflich. Der Reingewinn der Lotterie nämlich kommt dem Reichsluftschutzbund zugute und damit der Sicherheit des ganzen Volkes gegen die Wirkungen von Luftangriffen. Selbst wer mit seinem Los nichts gewinnen sollte, hat also gewissermaßen doch gewonnen. Und zwar einen kleinen Beitrag zu seinem und seiner Nächsten Schutz.

○ Gewisse Rollen Papier haben den Reiz vielseitiger Verwendbarkeit. Es gibt Leute, die davon beispielsweise am liebsten nur die Schutzhülle benützen. Nicht, weil sie besser wäre, o nein, aber sie ist mitunter kariert, und das hat man eben nicht überall. Was glaubst du, wie etwa ein Hampelmann aussieht, wenn man ihn mit dem karierten Papier beklebt! Da sieht er sogar überhaupt erst wie ein Hampelmann aus. Schwierig wird das allerdings, wenn 45 Mütter aus alten Schachteln, viel Strippe und noch viel mehr Geduld 45 Hampelmänner machen und nicht genug Rollen im Hause sind, um die Zappelfritzen alle zu bekleiden. Das ist sogar sehr schwierig. Wenn da die Heimleiterin keinen guten Ausweg weiß, dann hat sie nichts zu lachen!

Du müßtest einmal eine Mutter sehen, wenn sie im NSV.-Mütterheim einen Hampelmann zurechtschneidet! Wie sie sich freut, daß sie ihren Kindern etwas Selbstgemachtes mitbringen kann! Sie, die noch nie vorher in ihrem Leben ihren Kindern Spielzeug selbst gemacht hat, die überhaupt noch nie auf den Gedanken gekommen ist, daß man so etwas selbst machen kann. Daß man mit ein paar Griffen, und ohne einen Groschen auszugeben, seinen Kindern viel, sehr viel Freude in ihr kleines Leben tragen kann. Und daß man — merkwürdig, aber wahr — selber soviel Freude daran hat, daß man — heimlich natürlich — selbst erst zehnmal an der Strippe zieht und einen Riesenspaß daran hat, wenn der Hampelmann ein Hampelmann ist.

Ja, diese Hampelmänner! Die haben es in sich. Die krempeln so eine Mutter mitunter vollständig um. Sie bringen nämlich in ihr Leben etwas, das ganz neu ist für viele. Denn eine Mutter, die für ihre Kinder so frohe Dinge selbst macht wie ein guter Kamerad, so eine Mutter wurzelt in den Herzen ihrer Kinder viel tiefer, als sie denkt. Das innere Verhältnis zu ihnen wird ein ganz anderes, als es dort ist, wo die Kinder mehr oder minder sich selbst überlassen bleiben. — Das ist die Sache mit den Hampelmännern. Es brauchen nicht immer solche Zappelmännchen zu sein, es gibt hundert Dinge, mit denen es genau so ist. Aber ich werde nie die strahlenden Gesichter vergessen können, mit denen drei Dutzend Mütter mir ihre Hampelmänner vorgeführt haben. Und daß sie diese Freude so nebenbei auch noch aus einem NSV.-Mütterheim mit nach Hause bringen, das ist das Schönste dabei!

K. H. E.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

5.00: **Frühmusik.** — 5.30: **Wettervorhersage.** — 5.45: **Morgengymnastik.** — 6.00: **Morgenspruch. Anschließend: Frühmusik.** — 6.30: **Frühkonzert. Dazwischen gegen 7.00: Frühnachrichten.** — 8.30: **Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben.** — 9.30: **Wettervorhersage. Anschließend: Glückwünsche.** — 9.35: **Frauengymnastik (Montag, Mittwoch, Freitag).** — 11.30: **Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktbericht des Reichsnährstandes.** — 12.00: **Mittagskonzert.** — 13.00: **Zeit, Wetter, Tagesnachrichten.** — 18.50: **Programm des nächsten Tages, Marktberichte.** — 21.00: **Nachrichten, Tagesspruch.** — 22.00: **Nachrichtendienst.**

Sonntag, 8. August

5.00: Aus der Scala: **Kino-Orgel-Konzert. In** einer Pause — gegen 5.30 Uhr: Wettervorhersage. — 6.00: Aus Hamburg (Bremen): Hafenkonzert. — 8.00: Tagesspruch. — 8.10: Zwischenmusik auf Industrie-Schallplatten. — 8.20: Aus Berlin: . . . und Sonntag aufs Land. Pflastermeiers auf Entdeckungsfahrt. — 8.40: Zwischenmusik auf Industrie-Schallplatten (Fortsetzung). — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Morgenfeier der HJ. — 9.30: Violinmusik. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. — 11.00: Friede sei ihr erst Geläute. Eine Hörfolge. — 11.45: Der unsterbliche preußische König. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Aus Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Mittagsberichte. — 14.10: Vom Deutschlandsender: Sport und Unterhaltung. Der Deutschlandsender und Reichssender Berlin berichten über: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Frankreich in München, — Deutsche Schwimm-Meisterschaft in Düsseldorf, — Deutsche Tennismeisterschaften in Hamburg: Entscheidungskämpfe, — Großer Preis für Motorräger in Hohenstein-Ernstthal, — Großer Automobilpreis von Monaco in Monte Carlo; dazu Unterhaltungsmusik. — 18.00: Diamantensuche in brasilianischer Wildnis. — 18.15: Klaviermusik. — 18.45: „Das endlose Gefängnis." Sprecher: Heribert Glodny. — 19.00: Lieder der Völker. Aus dem Liedgut europäischer Nationen. Schottische Volkslieder. — 20.00: Aus Gleiwitz (Patschkau): Wir fahren ins Land! Zwei frohe Stunden — als Dienst am Kunden. — 21.00: Nachrichten — Tagesspruch. — 21.15: Aus Gleiwitz (Patschkau): Wir fahren ins Land! (Fortsetzung.) — 22.15: Sportfunk. — 22.30: Aus Patschkau: Tanzmusik. — 24.00: Schluß der Sendefolge.

Montag, 9. August

8.00: Wettervorhersage; anschließend: Sendepause. — 10.00: Sendepause. — 11.45: Von Hof zu Hof. Die Kiefernharznutzung im schlesischen Privatwald im Rahmen des Vierjahresplanes. — 12.00: Aus Hamburg (Hannover): Schloßkonzert. Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend: Vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei. — 15.00: Sendepause. — 16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — 17.00: Die soldatische Tradition: Buchbesprechungen. — 17.10: Vom Deutschlandsender: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Rudolf G. Binding liest aus eigenen Werken. — 18.30: Sommerliches Intermezzo. Musik auf Industrie-Schallplatten. — 19.00: Der blaue Montag. Das alte Lied von jungen Leuten. — 21.15: Fort mit den Grillen — fort mit den Sorgen. Fahrten- und Wanderlieder. — 22.15: Meister des tragischen Lebens. III.: Michelangelo. — 22.30: Aus Köln: Nachtmusik und Tanz. — 23.30: Schluß der Sendefolge.

Dienstag, 10. August

8.00: Wettervorhersage; anschließend: Sendepause. — 9.50: Die Siedlerfrau. — 10.00: Tage und Nächte im Krater des Vesuvs. — 10.30: Sendepause. — 11.45: Von Hof zu Hof. Aufgaben der Viehverteilungs- und Verladestellen in der Marktordnung. — 12.00: Mittagskonzert. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrie-Schallplatten.) — 15.00: Sendepause. — 15.30: Von der Erbse und der Königskrone. — 16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — 17.00: Der Konzertmeister. Erzählung von Hermann Bredehöft. — 17.10: Vom Deutschlandsender: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: „Sie läuft wie ein Wiesel und schwätzt wie ein Papagei." Die Tierwelt in der deutschen Sprache. — 18.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 18.40: Zur Erzeugungsschlacht. Sachgemäße Stallmistpflege lohnt sich immer. — 19.00: Konzert des Großen Orchesters des Reichssenders Breslau. — 21.15: Deutsche im Ausland, hört zu! Egerländer Volksmusik. — 22.10: Zwischensendung. — 22.30: Aus Gleiwitz: Kleine Nachtmusik. — 23.30: Schluß der Sendefolge.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Hilfsschaffner Otto, Walter Scholz, Brockau und Stubenmädchen Klara, Auguste Schneider, Brockau. Eisendreher Alfred, Paul, Gustav Hering, Breslau und Gewerbegehilfin Gertrud, Elfriede, Charlotte Kenschke, Brockau. Zimmerer Paul, Gustav Niebisch, Brockau und Hausangestellte Margarete, Maria Marke, Breslau. Kaufmännischer Angestellter Heinz, Helmut, Fritz Langner, Brockau und Verkäuferin Emma, Berta Günther, Brockau.

* **[Silberhochzeit.]** Am Sonntag, den 8. August begeht das Ehepaar Johann König, Große Koloniestraße 1a, das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[25jähriges Dienstjubiläum.]** Sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Reichsbahn beging Lokomotivheizer Heinrich Scheike in Lindenruh.

* **[35jähriges Dienstjubiläum.]** Lokomotivanheizer Johann Speer, Güntherstraße 21, begeht am Montag, den 9. August sein 35jähriges Dienstjubiläum bei der Reichsbahn.

* **[Gefunden]** wurde ein Portemonnaie mit Inhalt und ein Paar Damenlederhandschuhe. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Schutz den Grünanlagen.]** Wieder hat die hiesige Gemeindeverwaltung zur Verschönerung unseres Ortsbildes einen Schritt vorwärts getan. Der Bürgersteig von dem Grundstück Breslauer Straße 1 bis zum Grundstück Bahnhofstraße 21, ist, wie jeder Volksgenosse mit Befriedigung festgestellt haben wird, in sehr schöner und vorteilhafter Weise ausgebaut worden. Leider sind sich noch nicht alle Volksgenossen ihrer Pflicht bewußt, diese Anlagen nun auch in jeder Weise zu schonen. So konnte man beobachten, daß der Rasen schon wieder von Unvernünftigen betreten worden ist. Es geht auch nicht an, daß die Kinder auf der Steinfassade umhersitzen. Sie verschönen damit nicht nur keinesfalls das Ortsbild, sondern beschädigen auch die zwischen den Steinen angebrachten Pflanzen. Die Polizei wird gegen alle, welche die Anlagen beschädigen schärfstens einschreiten.

* **[Von einem Hunde gebissen.]** Dieser Tage wurde, ein A. von hier auf der Straße von einem Hunde gebissen so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Dieser Vorfall gibt Veranlassung, alle Hundebesitzer darauf hinzuweisen, daß Hunde, die als bissig bekannt sind, stets mit einem Maulkorb versehen oder an einer kurzen Leine geführt werden müssen.

* **[Verstoß gegen die Reichsstraßenverkehrsordnung und Widerstand gegen die Staatsgewalt.]** Ein Sch. von hier war der Ansicht, daß die dauernden Hinweise der Polizei in der Presse zur Verhütung von Unglücksfällen die Verkehrsvorschriften genau zu beachten, für ihn keine Geltung haben. Er stellte sich in angetrunkenem Zustande vor einigen Tagen mit seinem Fahrrade auf den Fahrdamm in der Kurve vor dem Grundstück Breslauer Str. 1 und unterhielt sich dort mit einigen Arbeitskameraden. Da er den Verkehr behinderte und gefährdete, wurde er von einem Polizeibeamten aufgefordert, den Platz zu verlassen. Dieser Aufforderung kam er nicht nach, sondern er verweigerte auch die Angabe seiner Personalien. Er mußte schließlich unter Anwendung von Gewalt nach dem Polizeigefängnis gebracht werden. Hierbei leistete er dem Polizeibeamten Widerstand. Es liegt hier wieder einer der leider noch immer vorkommenden Fälle vor, in denen ein Volksgenosse sich durch seinen Widerstand gegen polizeiliche Anordnungen selbst dem Gericht ausliefert, indem er durch sein Verhalten einer anfänglich geringfügigen Uebertretung ein Vergehen hinzufügt.

* **[Jeder Volksgenosse erwirbt die Plakette des Reichsparteitages.]** In den Wochen vor dem Reichsparteitag werden in allen Orten unseres Gaues alle Volksgenossen die Gelegenheit zum Erwerb der wertvollen Plakette des Reichsparteitages 1937, die symbolhaft eine Versinnbildlichung vom Kampf und Erfolg der Bewegung und damit des deutschen Volkes darstellt, haben. Die von Professor Klein geschaffene Plakette zeigen drei Männer, die das Hoheitszeichen der Bewegung tragen; sie versinnbildlichen jene Kämpfer, die einst den Aufbau des Dritten Reiches auf sich nahmen. Diese Männer tragen das Nationalsozialistische Reich, das schon nach vier Jahren seine Früchte und Erfolge gebracht hat, die durch Aehre und Weintraube angedeutet werden. Somit symbolisiert die Plakette, daß nur durch letzten Einsatz und durch nimmermüde Arbeit etwas Geschaffenes erhalten und vollendet werden kann. Die Plakette des Reichsparteitages 1937 ist eine solch ausdrucksstarke Versinnbildlichung des erfolgreichen Kampfes um den Wiederaufbau Deutschlands, daß es für jeden Volksgenossen eine selbstverständliche Ehrenpflicht bedeutet, auch wenn er am Reichsparteitag selbst nicht teilnehmen kann, dieses Wahrzeichen der nationalsozialistischen Bewegung zu erwerben, das auch späterhin noch künden wird vom Kampf des Führers und seines Volkes und somit seinen Wert für alle Zeiten behält.

* **[Ferienende.]** Am Montag, den 9. August gehen die großen Ferien zu Ende. Der Schulbetrieb an den hiesigen Schulen wird am Dienstag, den 10. August wieder aufgenommen. — Es heißt zwar, daß nichts schwerer zu ertragen sei als eine Reihe von schönen Tagen. Der das gesagt hat, hatte gewiß nicht fünf Wochen Ferienglück wie wir und wußte nichts davon, daß man sich wohl daran gewöhnen kann, daß ein Tag sorgloser ist als der andere und daß man es auch als „garnicht in der Ordnung" empfindet, daß diese Wochen nun vorüber sein sollen. Vielleicht war der, der die „Reihe von schönen Tagen" auf „schwer zu ertragen" reimte, auch kein Schüler, sonst müßte er wissen, daß man sehr wohl fünf Wochen lang die Herren Caesar und Pythagoras entbehren kann, war erst recht schon kein fahrtenfroher Pimpf, dem das Leben aus lauter Sommerlagern bestehen könnte, war auch keiner vom laufenden Band alltäglicher Arbeit in Fabrik und Werkstatt, dem eine 14-Tage-Fahrt mit KdF. reiches inneres Erleben, Neuaufbau verbrauchter Kräfte und ein Stück Sonnenglück am oft mit Wolken verhangenen Lebenshimmel bedeutet, war auch keine Mutter, die die Wochen des Erholungsglückes im Heim der NSV. dankbar als eine Belohnung für soviel Mühe und Plage des fortwährenden Alltags empfindet. Nein, gewiß nicht, uns ist eine Reihe von schönen Urlaubstagen keine Angelegenheit von Langeweile, verdorbenen Magen und Katerstimmung. Wir haben in unserer hastenden Zeit gelernt, wie freie Tage zu gestalten sind, ob wir in die Berge fuhren, ob der Sinn uns stand nach Fluß oder See oder ob wir daheim „bei uns selbst zu Gaste" waren. Ferien und Urlaub sind für den Volksgenossen von heute ernste Verpflichtung zu Erholung und neuer Kräftesammlung, damit er seinen Mann aufs neue stehen kann im Kampf für das Glück unseres großen Volkes. Und fordert nun auch wieder der Alltag sein Recht, stehen wir morgen wieder am Platz der Pflicht, dann werden wir neuen Lebensmut, neue Kraft spüren, um an unserem Platz wieder mitzuarbeiten am Aufbau unseres gemeinsamen Werkes.

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

Unserer heutigen Ausgabe liegen ein Prospekt des Kaufhof, Breslau, Ohlauer Straße 71—73, und ein Prospekt von Wertheim, Breslau, Tauentzienplatz, bei, welche wir einer besonderen Beachtung empfehlen.

Lies Deine Heimatzeitung!

Der ärztliche Sonntagsdienst wird morgen, Sonntag, von Herrn Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10, wahrgenommen.

knoop

Sommer-Schluß-Verkauf

vom 9. bis 21. Aug:

Strümpfe - Trikotagen

Damen-Strümpfe künstl. Waschseide, m. kleinen Schönheitsfehlern . . . Paar **48 ₰**

Damen-Strümpfe Kunstseideplattiert, m kleinen Schönheitsfehlern . . . Paar **88 ₰**

Herren-Socken Baumwolle, feste Qual., grau und braun . . . . . Paar **28 ₰**

Herren-Hosen Trikot gelb, Größe 4 — 6 . . . **1.28**

Herren-Hemden Trikot m. Doppelbrust Gr. 4-6 **1.88**

Damen-Wäsche

Hemdchen od. Schlüpfer Kunstseide mit gekräuselter Kante . . . . . **58 ₰**

Damen-Schlüpfer Charmeuse in versch. Wäschefarben mit kleinen Fehlern . . **68 ₰**

Träger-Hemd aus Wäschestoff, mit farbiger Verarbeitung . . . . . **68 ₰**

Taghemd Vollachsel, aus kräftigem Wäschestoff. . . . . **98 ₰**

Nachthemd mit 1/2 Arm, bunt abgesetzt **1.35**

Schürzen

Jumper-Schürzen aus einfarbigem Waschstoff mit Tasche . . . . . **78 ₰**

Jumper-Schürzen aus blau/weiß gemusterten Trachtenstoffen . . . . . **98 ₰**

Jumper-Schürzen mit Kräuschen und Tasche, in versch Ausführungen . . . **1.38**

Wickelschürzen aus glattfarbigen Stoffen m. bunten Besetzen, Gr. 42 — 48 **1.68**

Wickelschürzen mit buntfarbigen Aufschlägen, Größe 42 — 48 . . . . . **1.88**

Kinder- und Damen-Bekleidung

Kinder-Kleidchen aus einfarbigen Waschstoffen in hübschen Macharten, für ca. 1—3 Jahr . . . . **68 ₰**

Spielhöschen aus einfarbigen und gemusterten Waschstoffen mit buntem Besatz, f. ca. 2—4 Jahr **68 ₰**

Frauen-Blusen aus gemustertem Waschstoff in dunklen Farben, mit langem Arm bis Größe 52 **78 ₰**

Damen-Blusen aus kunstseidenem Krepp-Jersey, moderne Farben **1.25**

Sportröcke aus englisch gemusterten Stoffen, mit Falte und Knopfpartie **1.95**

Damen-Kleider aus verschiedenen Waschstoffen bis Gr. 52 **2.90**

Damen-Kleider aus kunstseid. Jersey, schöne Streifen, verschiedene Formen, bis Größe 52 . . **3.90**

Frauen-Kleider aus gemustertem Vistra-Musselin, hell und dunkelgrundig, bis Größe 52 . . . **4.90**

Mäntel und Kostüme aus gemusterten Stoffen moderne Formen, ganz gefüttert **7.90**

Wasch- und Seidenstoffe

Waschkunstseide moderne Muster in hell- u. dunkelgrundig, ca. 70 cm breit, 2. Wahl . . . Meter **44 ₰**

Woll-Musselin für praktische Kleider in soliden Mustern, mit kleinen Schönheitsfehlern . Meter **48 ₰**

Vistra-Musselin moderne Muster mit kleinen Schönheitsfehlern, ca. 80 cm breit . . . . Meter **54 ₰**

Wasch-Krepp für Kleider und Blusen, aparte Blumen- und Karomuster, ca. 70 cm breit Meter **58 ₰**

Kleider-Cretonne für Dirndel- und Wanderkleider, mit kleinen Fehlern, ca. 80 cm breit Meter **58 ₰**

Bemberg-Kunstseide für praktische Frauenkleider, solide Muster, ca. 70 cm breit . . . . Meter **68 ₰**

Waschsamt einfarbig, in vielen Farben, ca. 70 cm breit, 2. Wahl . . . . . Meter **98 ₰**

Flamenga-Cottele Kunstseide in versch. Farben, ca. 95 cm breit, solide Kleiderware . . . Meter **98 ₰**

Mattkrepp Kunstseide, in vielen Blumen- und modernen Streifenmustern, z. T. mit kleinen Fehlern, ca 93 cm breit . . . Meter **1.35**

Herren-Artikel

Herren-Binder Kunstseide, moderne Farben und Muster . . . . . **22 ₰**

Hosenträger Gummi-Gurtband, in verschiedenen Ausführungen . **68 ₰**

Herren-Sporthemden mit festem Kragen, u. kleinen Schönheitsfehlern **1.98**

Herren-Oberhemden mit einem Kragen, in modernen Farben und Mustern. . **2.88**

Charmeuse-Sporthemden mit langem Arm, einfarbig **2.98**

Gardinen

Landhausgardinen mit Volant, 60 cm breit, feste Qual. . . . . Meter **18 ₰**

Etamine 150 cm breit, weiß u. bunt, für Gardinen aller Art . Meter **58 ₰**

Dekorationsstoffe aus Kunstseide, ca. 120 cm brt, in apart. Farben u. Mustern Mtr. **78 ₰**

Stores-Meterware mit breiten Einsätzen und Drillfranze . . . . Meter **78 ₰**

Madrasstoffe feinfädig, reich gemustert, z. T. m. kleinen Fehlern, 130 cm br. . Mtr. **98 ₰**

Vistra-Krepp weichfließend, ausdrucksvolle Blumenmust. 2. Wahl, 120 cm breit . Meter **1.45**

Divandecken gute Strapaziergewebe, in vielen Farben u. Mustern . **3.90**

Steppdecken gute angenehme Füllung, Oberseite Kunsts. Damast **8.75**

Ein Posten **einzelne Stores** z. T. leicht angestaubt

Ser. IV	Ser. III	Ser. II	Ser. I
2.75	1.95	1.45	1.25

Ein Posten **Fenster-Dekorationen** 2 Schals u. Querbeh., einzeln u. paarweise

Ser. IV	Ser. III	Ser. II	Ser. I
4.75	3.35	2.65	1.95

Ein Treffer für Alle!

vorm. Messow & Waldschmidt, Breslau, Schmiedebrücke 50/51 Mitglied der Kunden-Kredit G. m. b. H.

Motorfahrrad 148.-
mit Frontantrieb, Beleuchtung.

Fahrräder mit Freilauf u. Rücktritt **28,-** mit dyn. Beleucht. **34,-** Ballonräder . . **35,-** Garant.-Ballon-Muff.-Räder mit Freilauf und Rücktritt, Keil- oder Glockenlag., Chrom-Dyn.-Stromlinien-Blender, Gepäckträg., für Herren u. Damen, sämtl. Zubehör . . . . **46,-** m. Doppeltorpedo . . **62,-** Kinderräder m. Luftbereifung 16,50 Jugendräd. 25,-, Dreir. 7,95 Roller 1,20. Große Auswahl in Motorradzubehör, Sprechmaschin., Radio- u. Bastlermaterial, Photoart., Waffen, Uhren, Nähmaschin. 85,- 95,- 125,—. — Zahlungserleichterung Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen.

Größtes deutsches Fahrradhaus — Auf Wunsch Halb- oder Vollballon

MACHNOW G.m.b.H. Berlin C 54, Weinmeisterstr. 14. Katalog gratis.

Familien-Drucksachen
aller Art

Verlobungsanzeigen
Verlobungsdanksagungen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen
Vermählungsdanksagungen
Geburtsanzeigen
Danksagungen für Jubiläen
Danksagungen für silberne Hochzeit
Danksagungen für goldene Hochzeit
Todesanzeigen und Danksagungen
werden schnellstens hergestellt

Buchdruckerei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

hilft Ihnen sparen!

im Textilhaus

S. Blasse Nachf.
JNH. EWALD MEYER
Breslau Graupenstr. 6 - 10

Das Einkaufsziel von nah und fern

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Heimgange meiner geliebten Frau und guten Mutter sagen wir allen Verwandten und Bekannten hiermit unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank der evangelischen Frauenhilfe, den Bewohnern des Hauses Güntherstraße 4, sowie Herrn Pfarrer Schulte für seine trostreichen Worte am Grabe.

Brockau, den 6. August 1937.

August Weinert
als Gatte
und Kinder.

Höchstgewinn auf ein Doppellos RM **50.000**
Höchstgewinn auf ein Einzellos RM **25.000**
Ziehung am 11. September 1937

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.

Sonntag, den 8. August
9 Uhr Gottesdienst Pfarrer Schulte
11 Uhr Kindergottesdienst Pfarrer Schulte
20 Uhr Abendgottesdienst Pfarrer Schulte

Donnerstag, den 12. August
20 Uhr Bibelstunde Pfarrer Schulte

Katholische Pfarrkirche St. Georg.

Sonnabend ab 17 Uhr Beicht für Kommunionkinder

Sonntag, den 8. August
12. Sonntag nach Pfingsten
1/2 7 Uhr hl. Messe f. † Alois Hartmann u. Kinderkommunion
1/2 9 Uhr Predigt u. Hochamt f. † Eugen Klose
Die Kindermesse fällt aus
15 Uhr hl. Segen
Montag 6 15 Uhr hl. Messe f. lebende Eltern
Dienstag 6 15 Uhr hl. Messe f. † Adolf und Maria Nowak
Mittwoch 6 15 Uhr hl. Messe f. † Sohn Johann B.
Donnerstag 6 15 Uhr hl. Messe f. † Eltern Albert u. Anna K. u. f. † Mutter Rosina M.
Freitag 6 15 Uhr hl. Messe f. † Pauline H. und Eltern
Sonnabend 6 15 Uhr hl. Messe f. † Geschwister M.

Freie Evangel. Gemeinde
Winkler-Allee 4

Sonntag
9 Uhr Morgenandacht
20 Uhr Evangelisation
Donnerstag, 20 Uhr Bibel- u. Gebetstunde

Familien-Anzeigen
fertigt an
Dodeck's Buchdruckerei

Papier-Servietten
für den Eß- und Kaffeetisch ersparen der Hausfrau viel Wäsche.
Wir empfehlen unsere große Auswahl in **weiß, bunt, mit zartgemust. Kanten**
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12